



**GISELA RELLER**

# **Die Heimat ist eine goldene Wiege**

**Von Abasiner bis Zachuren**

**50 Völker Russlands in einem Lesebuch  
mit 1001 Sprichwort und über 100 Fotos und  
ethnografischen Illustrationen**

Vielen ist nicht bewusst, dass Russland – das flächenmäßig größte Land der Erde – nicht nur Heimat der Russen ist, sondern auch Heimat von über hundert zum Teil nichtslawischen Völkern. Gisela Reller hat viele Völker Kaukasiens, des hohen Nordens, Sibiriens und des Fernen Ostens in über zwei Jahrzehnten aufgesucht, war als Journalistin u. a. bei Karatschaiern ⇨ und Tscherkessen ⇨, Tschuktschen ⇨ und Eskimos ⇨, Tuwinern ⇨ und Burjaten ⇨, Niwchen ⇨ und Oroken ⇨. Sie beschreibt in diesem Buch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von 50 Völkern der Russländischen Föderation, die unterschiedliche Sprachen sprechen, verschiedenen Kulturen angehören, andersartiger Mentalität sind und Anhänger von vier Weltreligionen. Märchen, Legenden, Witze, Gedichte, Lieder, Sprichwörter (die die Autorin seit 1964 sammelt) bereichern die informativen Texte.

## Vorbemerkung

Die Idee zu dem Buch „Die Heimat ist eine goldene Wiege“ beruht darauf, dass ich immer wieder auf Menschen treffe, die mich erstaunt ansehen, wenn ich von den vielen Völkern Russlands erzähle. Die meisten kennen die Armenier, Aserbajdschaner, Belarussen, Georgier, Kasachen, Kyrgysen, Moldauer, Tadschiken, Turkmenen, Ukrainer und Usbeken, doch das sind Völker der ehemaligen Sowjetunion, die seit deren Zerfall in unabhängigen Republiken leben.

Geblichen ist den Russen die ebenfalls zur Sowjetunion gehörige einstige RSFSR (Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik), 1990 umbenannt in Russländische Föderation, in der neben den Russen mehr als einhundert Völker leben. Kaum einer außerhalb Russlands kennt sie – nicht einmal dem Namen nach. Und sogar viele Russen schütteln verständnislos den Kopf, wenn ich von Kalmyken und Kумыken, von Oroken und Orotschen, von Nenzen und Enzen spreche ...

\*

Meine Beziehung zu den Russen beginnt mit meinem 7. Lebensjahr als sich meine Mutter mit mir 1945 vor den *Bolschewiken* auf die Flucht begibt. Wir entkommen ihnen jedoch nicht, erleben ihren Einzug in unserem kleinen Fluchtort Harpe in Sachsen-Anhalt. Die „Russen“, die als Erste in das kleine Straßendorf einrücken, sind abgekämpfte Soldaten, die zu aller Erstaunen Schlitzaugen haben. Von einer „mongolischen Vorhut“ munkelt man im Dorf, heute bin ich sicher, dass es Burjaten waren.

Tage später rücken Russen nach. Alle Frauen haben Angst vor Vergewaltigung. Ich kleines Mädchen höre aus dem Wort Vergewaltigung nur das Wort *Gewalt* raus, und schon das macht mir Angst. Als wir auf dem Weg durchs Dorf auf Russen treffen, fliehen meine Mutti und ich in eine Scheune und verstecken uns unter Heu. Die angetrunkenen Soldaten verfolgen uns, stechen ganz dicht neben uns mit Heugabeln und Forken ein. Wir sind halbtot vor Angst. Sie finden uns nicht.

Nicht nur im Hoheitsbereich der Roten Armee waren Vergewaltigungen an der Tagesordnung, sondern in allen Besatzungszonen wurde Frauen von alliierten Soldaten Gewalt angetan. Und auch bei der Deutschen Wehrmacht stellten Sexualverbrechen und Vergewaltigungen einen festen Bestandteil der Kriegsführung dar.

Einige Monate nach unserer Flucht in die Scheune werden von dem russischen Kommandanten Näherinnen gesucht. Meine Mutter und zwei weitere Flüchtlingsfrauen melden sich. Sie müssen ab sofort Uniformmützen nähen. Seit ein Soldat Mutti *streichelt*, steht neben ihrer Nähmaschine ein Stock. Sowie ich aus der Schule komme, verteidige ich sie, indem ich die Russen mit diesem Stock verhaue, wenn sie zudringlich werden. Die russischen Besatzer denken an ihre kleinen Kinder, lachen – und akzeptieren, dass ich meine Mutti beschützen will.

Seit 1948 leben wir dann wieder in Berlin. Fünf Jahre später suche ich eine Lehrstelle als Verlags-Buchhändlerin (weil alle in meiner Umgebung finden, dass ich „eine Leseratte“ bin) und lande beim Ostberliner Verlag Kultur und Fortschritt, dem Verlag der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft.

Im Sommer 1956 betreue ich im Verlags-Ferienlager eine Kindergruppe, darunter die achtjährige Bettina Wegner (längst eine bekannte Liedermacherin, mit der ich bis heute befreundet bin). Durch die Erlebnisberichte seiner Tochter auf mich aufmerksam geworden, stellt mich ihr Vater – *Freie Welt*-Chefredakteur Karl-Heinz Wegner – als Redaktionsassistentin ein. (Ich hatte da bereits zwei Jahre Journalistik im Fernstudium hinter mir.) Und fast ahnt man es schon: Diese illustrierte Wochenzeitschrift wird – ausgerechnet – von der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft herausgegeben.

Fortan ist mein erfülltes Berufsleben nicht mehr denkbar ohne die Russen, die in der Russländischen Republik mit mehr als einhundert nichtslawischen Völkern zusammenleben.

\*

Den letzten Anstoß zu diesem Buch mit einer Auswahl von fünfzig Völkern Russlands gab dann ein mediales Gedenken an den sich wiederholenden Todestag des angeblich russischen Schriftstellers Rassul Gamsatow, der in Wahrheit ein Aware aus Dagestan, dem „Land der Berge“, war... G. R.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Hinweise</b>	9
<b>Vorbemerkung</b>	11
<b>Die Abasiner</b> Heldentaten mit List und Tücke	17
<b>Die Adygejer</b> Wo einem Gast <i>jeder</i> Wunsch erfüllt wird	26
<b>Die Agulen</b> Begrüßung erst nach Ablegen der Waffen	35
<b>Die Altaier</b> Sonnenenergie statt Wasserkraft	42
<b>Die Awaren</b> Schafe, Schafe, Schafe	51
<b>Die Balkaren</b> Trutzige Wehrtürme aus dem Mittelalter	59
<b>Die Baschkiren</b> Die zerrissene Perlenkette	66
<b>Die Burjaten</b> Ist der Baikalsee noch zu retten?	75
<b>Die Chakassen</b> Mangel an Umweltbewusstsein?	87
<b>Die Chanten</b> Vernichtete Rentierweiden und ölverseuchte Flüsse	96
<b>Die Darginer</b> Vom Wehklagen der alten Männer	105

<b>Die Dolganen</b>	
Eissturm über Dudinka	112
<b>Die Eskimos (Yupiks)</b>	
„Schneeschuh-Knüpfer“ statt „Rohfleisch-Esser“	120
<b>Die Ewenken</b>	
Waren es Außerirdische?	131
<b>Die Inguschen</b>	
Der Kaukasische Leopard ist wieder da!	143
<b>Die Itelmenen</b>	
Ein Gott mit menschlichen Schwächen	155
<b>Die Jakuten</b>	
Edelsteine aus der Eishölle	167
<b>Die Jukagiren</b>	
Die Gebärende allein in der Tundra	180
<b>Die Kabardiner</b>	
Die „Franzosen“ unter den Tscherkessen	188
<b>Die Kalmyken</b>	
Schach als Schulfach	195
<b>Die Karatschaier</b>	
Erfinder des Popcorns?	204
<b>Die Karelier</b>	
Vom Ursprung des „Kalevala“-Epos	212
<b>Die Komi</b>	
Schriftkundig weit vor der Revolution	223
<b>Die Korjaken</b>	
Ein Kamtschatkabär als Trophäe	232
<b>Die Krimtataren</b>	
Immer auf der Flucht	240

<b>Die Kумыken</b>	
Schon Herodot rühmte ihre Kunst des Teppichknüpfens	254
<b>Die Laken</b>	
Poesie in Ton	260
<b>Die Lesgier</b>	
Die Braut auf der Truhe	267
<b>Die Mansen</b>	
Der Tod vom Djatlowpass	274
<b>Die Mari</b>	
Das letzte heidnische Volk Europas	282
<b>Die Mordwinen</b>	
Ein Künstler mit 175 Tonnen Gepäck	290
<b>Die Nanaier</b>	
Eine Ginseng-Plantage als Geschenk	299
<b>Die Nenzen</b>	
Einst Samojeden – Menschenfresser – genannt	306
<b>Die Niwchen</b>	
Eine wahre Geschichte als Gastgeschenk	318
<b>Die Nogaier</b>	
Khan Nogai als Namensgeber	329
<b>Die Oroken</b>	
Zyklone, Taifune, Tsunamis, Erdbeben ...	337
<b>Die Osseten</b>	
Eine Totenstadt aus dem 14. Jahrhundert	345
<b>Die Schoren</b>	
In Liebe entbrannt – durch Kehlkopfgesang	353
<b>Die Tabasaraner</b>	
Nichts ist so dauerhaft wie echte Freundschaft	366

<b>Die Tataren</b>	
Der „Tanzgott“ des 20. Jahrhunderts war ein Tatare	373
<b>Die Tofalaren</b>	
Zwanzig Vokabeln für das Rentier	385
<b>Die Tscherkessen</b>	
Ein Volk – in alle Winde zerstreut	397
<b>Die Tschetschenen</b>	
2500 gedeckte Esstische zum Fastenbrechen	406
<b>Die Tschuktschen</b>	
Haben tatsächlich einige Wollhaarmammute überlebt?	416
<b>Die Tschuwaschen</b>	
Land der hunderttausend Stickereien	430
<b>Die Tuwiner</b>	
Putins Angelparadies	440
<b>Die Udehen</b>	
Der Amur-Tiger unter Ranger-Schutz	448
<b>Die Udmurten</b>	
Michail Kalaschnikow – ein Sohn Udmurtiens	456
<b>Die Wepsen</b>	
Sie wollen nicht aussterben wie das Mammut	464
<b>Die Zachuren</b>	
Reich durch eine liebevolle Ehefrau	473
<b>Zusatzinformationen</b>	483
<b>Literaturverzeichnis</b>	515
<b>Nachbemerkung: Unterm Brennglas</b>	525

## Die Abasiner

### Heldentaten mit List und Tücke



Die Abasiner (auch: Abasinen, Abasen; Eigenbezeichnung: Abasan) leben wie die Karatschaier ⇒ und Tscherkessen ⇒ vorrangig in der Karatschai-Tscherkessischen Republik im Föderalen Bezirk Nordkaukasien. Ursprünglich siedelten sie direkt an der Schwarzmeerküste, zwischen dem 14. und 16. Jh. zogen sie auf der Suche nach neuen Weidegründen in ihre heutigen Siedlungsgebiete. Die Abasiner gelten als das historisch-ethnografisch am wenigsten erforschte Volk Nordwestkaukasiens. Im letzten gedruckten „Brockhaus. Enzyklopädie“ (2006) sucht man sie ganz und gar vergeblich. Im Zuge der Eroberung Nordkaukasiens gelangten sie zu Beginn des 19. Jh. unter russische Herrschaft. „Der Kaukasus“, schreibt Christian Neef in *Der Spiegel. Geschichte* 1/2012, „bleibt für die Russen eine bittere Last. Warum fällt ihnen bis heute der Umgang mit den ererbten Eroberungen so schwer? Weil Russland die örtlichen Gegebenheiten von Anfang an ignoriert, wie schon der deutsche Nationalökonom August Franz von Haxthausen feststellen muss, als er 1843 auf Einladung von Zar Nikolai I. den Kaukasus bereist. Die russischen Beamten seien viel zu träge, beklagt er, den vorhandenen Zustand zu studieren, wodurch bitterer Groll gegen die Russen fast bei allen kaukasischen Völkerschaften sich ausbildete.“ Nach der Oktoberrevolution von 1917 wurde 1922 das Tscherkessische Autonome Gebiet (AG) eingerichtet, das nach mehreren Veränderungen 1957 mit dem Karatschaischen Autonomen Gebiet zum Karatschaisch-Tscherkessischen Autonomen Gebiet zusammengelegt wurde – obwohl Karatschaier und Tscherkessen weder ethnisch noch sprachlich miteinander verwandt sind. 1990 erklärte das Karatschaisch-Tscherkessische Autonome Gebiet seine staatliche Unabhängigkeit. Die Unterzeichnung des Föderationsvertrags 1992 brachte die Anerkennung als Karatschai-Tscherkessische Republik. Die 14 100 km<sup>2</sup> große Republik hat 477 859 Einwohner (2010), davon sind 36 919 ihrer Nationalität nach Abasiner, die mehrheitlich im 2006 gegründeten Abasinischen Rayon (Verwaltungszentrum: Inschtsch-Tschukun) beheimatet sind. Insgesamt leben in der Russländischen Föderation 43 341 Abasiner (2010).

„**Allen [Kaukasiern] gemeinsam** ist eine unausrottbare Freiheitsliebe und die Fähigkeit, überall und in jeder Form der Existenz – am Hof europäischer Monarchen, im Büro einer amerikanischen Bank und in der Wüste Afrikas – auf der eigenen Art zu bestehen und so Sympathie und Freundschaft zu gewinnen“, schreibt Essad Bey in seinem Buch „12 Geheimnisse im Kaukasus“, dessen Erstauflage 1931 erschien. 1837 war der russische Schriftsteller Michail

Lermontow (1814 bis 1841) nach Kaukasien verbannt worden. Er wurde zum „Poeten des Kaukasus“, der „hoch, hoch oben“ – von dem „goldenen Saum der Schneefelder“ des etwa 1 100 Kilometer langen Hochgebirges schwärmte. Das Wappen der Karatschai-Tscherkessischen Republik zierte denn auch der schneebedeckte Doppelgipfel des Elbrus, über dem die Sonne aufgeht. Über dem Westgipfel des Elbrus verläuft die Grenze zwischen den Republiken Karatschai-Tscherkessien und Kabardino-Balkarien.

**Inschitsch-Tschukun** – das Verwaltungszentrum des Abasinischen Rayons – wurde 1861 gegründet, ist 300 Quadratkilometer groß und hat 17 071 Einwohner (2010). Die große Mehrheit der Bevölkerung (87,1 Prozent) gehört dem Volk der Abasiner an, kleinere Minderheiten sind u. a. 5 Prozent Tscherkessen ⇒, 4,1 Prozent Russen und 1,9 Prozent Karatschaier ⇒.

**Die Hauptstadt** der Karatschai-Tscherkessischen Republik ist Tscherkessk, 1804 als einer der Militärstützpunkte an Russlands südlicher Grenze gegründet. 1825 erhielt diese Militärfestung den Status einer *Staniza* (Kosakensiedlung) mit dem Namen Batalpaschinskaja. Im 19. Jahrhundert war der Ort landwirtschaftlich von Bedeutung, außerdem gab es ein Sägewerk. Heute ist Tscherkessk vornehmlich Verwaltungsstadt, industriell beachtlich sind die Elektroindustrie, die Lederwaren- und die Nahrungsmittelproduktion.

**Zwanzig Autominuten** von Tscherkessk entfernt, befindet sich der Aul (Dorf) Psych. Hier waren 1986, zum Zeitpunkt unserer Reportagereise nach Karatschai-Tscherkessien, 60 Prozent der Einwohner Abasiner, 22 Prozent Karatschaier ⇒, 13 Prozent Russen, 5 Prozent Tscherkessen ⇒, die übrigen waren ihrer Nationalität nach Armenier, Osseten ⇒ und Ukrainer. Ich fragte den seinerzeitigen Kolchosvorsitzenden, den Russen Wladimir Skripzow, wie denn die Leitungsfunktionen besetzt seien. „Die Leitungsfunktionen“, antwortete er, „sind nicht in erster Linie nach der Nationalität, sondern nach Ausbildung und Können besetzt.“ So war der Parteisekretär Abasiner, der Hauptbuchhalter Tscherkesse ⇒, der verantwortliche Zootechniker Karatschaier ⇒, der Chefingenieur für das Bauwesen Abasiner, der Leiter der Mechanikerbrigaden Tscherkesse ⇒, die Chefökonomin Russin, ein stellvertretender Kolchosvorsitzender, verantwortlich für den Ackerbau, war Ukrainer, der andere, verantwortlich für die Viehzucht, Karatschaier ⇒, der Chef des Fuhrparks war Ossete ⇒, der Leiter der Jugendorganisation *Komsomol* Ukrainer, der Chef-

arzt Karatschaier ⇨, der Bürgermeister Abasiner. Leider, schrieb mir kürzlich meine russische Freundin Tamara, die mit einem Balkaren ⇨ verheiratet ist, seien heute die Posten nicht mehr so national umsichtig besetzt.



Großmutter Ssapa verwandelt Schafwolle in einen Schnitterhut. Foto: Detlev Steinberg

**Großmutter Ssapa** lernten wir in Utschkeken, einem 1922 gegründeten Aul am Nordrand des Großen Kaukasus, kennen. Obwohl wir ungeladen kamen, mussten wir uns erst einmal kräftig an allem laben, was die Küche hergab. Wenigstens von allem ein *Syjly βjujkle*, ein Ehrenbissen, darf bei den Abasinerinnen keinesfalls abgeschlagen werden. Bald schon verwandelte sich Großmutter Ssapas geplantes Spinn- und Strickstündchen mit zwei Nachbarinnen in ein Plauderstündchen über abasinische Bräuche. So erfuhr ich u. a., dass vor der Oktoberrevolution von 1917 die Frau – um ihre Bescheidenheit zu demonstrieren – kein einziges Wort mit den Eltern ihres Mannes sprechen durfte. Dass es bei den Abasinerinnen Brauch ist, dass nicht etwa der älteste Sohn, sondern der jüngste nach dem Tod des Vaters die Wirtschaft übernimmt. Dass sich die

abasinische Ehefrau zuerst einen *Hirten* (einen Sohn) zu wünschen hat und erst dann eine *Wollkämmerin* (eine Tochter). Ist allerdings auch das zweite Neugeborene ein Mädchen, bekommt es den Namen *Boldu*, was übersetzt etwa *Es ist genug* heißt. Im Institut für Ethnografie, Sprache, Literatur und Geschichte hatte uns der karatschaiische Wissenschaftler Dr. Ibragim Schamanow erzählt, dass viele Sitten und Bräuche nach der Revolution nur mit Gesetzeskraft abgeschafft werden konnten. „Zuwiderhandlungen ahndete das Gesetz ab 1928 mit empfindlichen Strafen: Brautraub und zwangsweise Eheschließungen mit Minderjährigen zum Beispiel mit bis zu drei Jahren Gefängnis. Eheschließungen

mit Personen, die die Geschlechtsreife noch nicht erreicht hatten, wurden mit bis zu acht Jahren Gefängnis geahndet, Zahlung und Annahme von Brautgeld mit einem Jahr Freiheitsentzug und Geldstrafe oder Zwangsarbeit.“ Vielweiberei brachte Zwangsarbeit bis zu einem Jahr ein. „Am wichtigsten aber war“, so Dr. Schamanow, „die Aufklärung der Frauen. Zu ihrer ersten Gebietskonferenz 1921 kamen alle Frauen noch in Begleitung ihrer Männer und Brüder. 1928, zur Konferenz der Gebirglerinnen Nordkaukasiens reisten sowohl die Abasinerinnen als auch die Karatschaierinnen und Tscherkessinnen bereits allein an. „Das Brautgeld“, so Dr. Schamanow, macht uns – „getarnt als Hochzeitsgeschenk“ – heute noch zu schaffen. „Großmutter Ssapra“, fragte ich, „wie viel Brautgeld hat man für Sie gezahlt?“ – „Ich war ein teures Mädchen“, antwortete sie. „Ich kostete eine Kuh, ein Kälbchen und vier Hammel.“ Auch heute noch sind üppige Geschenke der Braueltern ungeschriebenes Gesetz.

**Entsprechend der letzten Volkszählung von 2010** hat Utschkeken 16 512 Einwohner. Heute haben in diesem Ort, in Churschuk und in Ultschkalan die *Wahhabiten* (Angehörige einer konservativen Sekte des Islam) das Sagen. Alle drei Orte haben sich Ende der 1990er Jahre vom Geistlichen Direktorat der Moscheen losgesagt und predigen offen die Lehre eines „reinen Islam“. 2004 errichtete die Regionalregierung deshalb einen Sperrgürtel an der Grenze zu Georgien und der Nachbarrepublik Kabardino-Balkarien. Seitdem sind die Orte dahinter – wie Utschkeken – nur noch mit Sondergenehmigung zugänglich. Man verspricht sich davon, die *Wahhabiten* so besser überwachen zu können.

**Erinnere ich mich an die Abasiner**, so sehe ich unweigerlich einen Hammel vor mir, der gebraten auf vier Beinen steht. Wie bei allen Völkern Kaukasiens wird auch bei den Abasiner die Gastfreundschaft großgeschrieben. Kommt ein Gast, ist er die wichtigste Person, kümmert man sich ausschließlich um ihn. Trifft ein angemeldeter Gast ein, ist in einer abasinischen Küche der Teufel los. Auf einer Festtafel stehen dann nach emsigem Frauentreiben gekochte Hühnchen mit Knoblauch und Nudeln oder *Basta* – das ist ein dicker Maisbrei –, ferner mindestens zehn weitere Maisgerichte. *Lakum* ist den Abasiner, was unsereins das täglich' Brot, es schmeckt wie ungesüßte Pfannkuchen. Vor dem Platz des Familienoberhaupts prangt eine *Chalwa* – eine hohe Bonbonpyramide. Und nun stelle man sich noch mitten auf dem Tisch einen Hammel auf einem silbernen Tablett vor, der unbeweglich auf seinen vier Beinen steht. Steht? Ja, die Kunst, so standfest einen rundum knusprig gebrate-

nen Hammel zu servieren, beherrschen von allen Völkern Kaukasiens am vortrefflichsten die Abasiner.



Auf diesem Dreibein (einer *Ajschba*) werden dem Gast die *Ehrenbissen* serviert.

**Apropos Speisen ...** Viele Bewohner des Kaukasus leben nicht nur lange, sondern erhalten sich meist auch bis ins hohe Alter ihre Lebensfreude und eine beneidenswerte Gesundheit. Im Dorf Utschkeken gab es zur Zeit unseres Besuchs drei Hundertjährige. Die Ernährung spielt beim Altwerden eine entscheidende Rolle. Monika Butlers „schmackhaftes“ Buch „Die Kaukasus-Kost der Hundertjährigen“ enthält Rezepte für ein langes Leben. Ich habe ein „erotisches Menü für zwei Personen“ nachbereitet, das aus einem Mango-Kefir-Drink besteht, aus Spargelsuppe, einem Selleriecocktail, Wolfsbarsch mit Safran-

Sauce und Reis, Feigen in Granatapfel-Sauce und einem Kardamom-Kaffee. Köstlich!

**Die abasinische Sprache** gehört zur nordwestkaukasischen Sprachfamilie. Mit ihren Kehl-, Pfeif- und Hauchlauten gilt sie als eine der schwierigsten kaukasischen Sprachen. Die meisten Kaukasussprachen verfügen über vielbuchstabile Alphabete, die bei der Kyrillisierung besondere Schwierigkeiten machten. Dennoch wurde die abasinische Sprache von 1936 bis 1939 auf kyrillische Schriftzeichen umgestellt. Andreas Frings schreibt in seinem in Stuttgart erschienenen Buch „Sowjetische Schriftpolitik zwischen 1917 und 1941“, dass es sich bei der Kyrillisierung der Sprachen der sowjetischen Völker nicht um ein Russifizierungsprojekt gehandelt habe. Frings kommt nach intensiver Recherche zu der Schlussfolgerung, dass „die Initiative zur Kyrillisierung der Alphabete nicht von Moskau“ ausging, sondern die Menschen selbst daran interessiert waren. Heute sind in Karatschai-Tscherkessien Russisch, Abasinisch, Kabardinisch, Karatschaisch, Nogaiisch und Tscherkessisch Amtssprachen.

Als Literatursprache wurde Abasinisch von dem abasinischen Lyriker Talustan Tabulow (1879 bis 1956) begründet. 2014 erschien auf Deutsch innerhalb der „Kaukasischen Bibliothek“ – übersetzt von Steffi Chotiwari-Jünger und Pita Tschkala – „Abasinische Prosa“. Dieses Buch mit abasinischen Märchen, Novellen, Erzählungen und Miniaturen ist auf Deutsch ein Erstling. Bedenkt man, dass die Abasiner noch bis in die 1930er Jahre kein eigenständiges nationales Schrifttum besaßen, versteht man, welche große Bedeutung das abasinische Volk seiner Folklore zumisst, deren ältestes Genre das **Märchen** ist.

### **Wer ist der Wichtigste?**

Es war einmal vor langer, langer Zeit. Damals stritten sich die Augen, die Ohren, die Arme, die Beine und die Zunge darüber, wer von ihnen am wichtigsten sei. „He, Freunde, für den Menschen sind wir eindeutig die Wichtigsten. Nichts von der weiten Welt würde der Mensch sehen, weder die hohen Berge des Kaukasus, noch die endlosen Weiten der Ebene. Wenn du die Schönheiten der Welt nicht sehen kannst, ist es so, als würdest du im finsternen Grabe liegen. Also sind wir die Wichtigsten – und deshalb müsst ihr alle uns gehorchen“, riefen die Augen. Als ob die Ohren einverstanden gewesen wären! Sie begannen ein lautes Geschrei: „Genug mit dem Unsinn! Vielleicht stellt ihr euch einmal vor, was mit einem Menschen passieren würde, wenn wir nicht wären. Wir hören, ob man gut über ihn spricht oder schlecht. Wenn man ihn lobt, erfreuen wir ihn, wenn man sich über ihn die Mäuler zerreißt – warnen wir ihn. Also, wir sind die Wichtigsten.“ Die Augen gaben sich nicht geschlagen: „Was die Ohren vernehmen, ist immer nur die halbe Wahrheit. Die Menschen sagen doch nicht aus Dummheit: Einmal gesehen ist besser als dreimal gehört!“ Die Zunge konnte nun nicht länger schweigen: „He, Freunde, könnte der Mensch vielleicht leben ohne Sprache? Das Volk ist weise, denn es sagt: Eine Wunde, von einem Dolch zugefügt, verheilt wieder, eine, die durch das Wort verursacht wurde, verheilt niemals. Wie sollte der Mensch seine Liebe erklären, seinen Hass ausdrücken, wenn ich nicht wäre. Also, ich bin die Wichtigste.“ Hier aber begannen die Arme zu protestieren: „Sind wir es nicht, die dem Menschen Speise und Trank reichen? Ohne uns würde er nimmer überleben, wir sind die Wichtigsten.“ Lange stritten nun die Arme und Beine, endlos stritten auch die anderen. Nur der Kopf saß da und hörte schweigend zu. Endlich ergriff auch er das Wort: „Meine Lieben, ihr habt alle

sowohl Recht als auch Unrecht. Unter uns gibt es niemanden, den der Mensch nicht brauchen würde. Er benötigt sowohl die Beine, die Arme, die Augen als auch die Ohren und die Zunge. Lasst uns also ohne Zank miteinander auskommen. Wenn ihr aber meinen Worten keinen Glauben schenkt, so versuche jeder, für sich zu leben.“ Doch damit erging es jedem von ihnen schlecht. Deshalb setzten sie sich nun friedlich in eine Runde und sprachen: „Du, Kopf, bist klüger als wir alle zusammen. Und da du von uns der Wichtigste bist, und der Mensch dich am meisten braucht, sollst du unser Anführer sein.“

*Deutsche Erstübersetzung aus dem Russischen von Gabriele Kleiner*

**Die Abasiner sind sunnitische Muslime.** Obwohl seit dem 8. Jahrhundert christianisiert, wurden sie unter dem Einfluss ihrer muslimischen Nachbarn ab dem 16. Jahrhundert islamisiert. Wie bei vielen Völkern Kaukasiens haben sich auch bei den Abasiner vorislamische (vor allem christliche) Traditionen erhalten.

**Ackerbau und Viehzucht** – waren die vorherrschenden Lebensgrundlagen. Sind die abasinischen Männer außerdem seit alters als Meister des Schmiedehandwerks und der Lederverarbeitung berühmt, so sind die abasinischen Frauen bis heute Meisterinnen in der Wollverarbeitung. Als größten Reichtum in ihrem Siedlungsgebiet sehen die Abasiner jedoch ihre Mineralwasserquellen an. Seit Zar Peter I. 1717 im tschechischen Karlsbad zur Kur weilte, war er so begeistert von den heilenden Quellen, dass er seinen Leibarzt Gottlieb Schober nach Kaukasien sandte, um nach heimischen Heilquellen zu suchen. Dem aus Leipzig stammenden Arzt sind die Entdeckungen warmer Quellen in Karatschai-Tscherkessien zu verdanken. Dass der indigenen Bevölkerung die Heilkräfte dieser Quellen bereits im Altertum bekannt waren, davon künden vor allem Legenden der Abasiner. Das Echo einer solchen Legende finden wir heute im Namen des sehr beliebten Mineralwassers *Narsan*. Bei den Kabardinern ⇔ bedeutet dieses Wort *Reckengeränk*, es galt als Kraftquell des hier angeblich einmal siedelnden Volkes der *Narten*. Im „Narten-Epos“ findet sich eine Textstelle, die ein „wundertätiges Wasser der Narten“ so beschreibt: „Am Rande der Quelle ein Eimer, angekettet an einer Säule, auf der zu lesen war: ‚Reisender halt inne und verneige dich. Dies Wasser gibt der Jugend Kraft, dem Alter Gesundheit, den Frauen Schönheit und Liebe‘.“ Über-

liefert ist, dass die Abasiner schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihre Alten mit diesem Quellwasser stärkten.

**Und was hat es mit den *Narten* auf sich?** Das jahrhundertealte kaukasische „Narten-Epos“ erzählt von einer Welt, in der, wild und ungebärdig, Wesen in Riesengestalt leben. Ihre Widersacher sind die *Narten*. Der tscherkessische Forscher Batiray Özbek schreibt in „Die tscherkessischen Nartensagen“, dass die Riesen den „gewitzteren und gelegentlich mit unkonventionellen (magischen) Waffen bzw. Kräften kämpfenden Narten meist unterlegen“ waren. Die Narten-Sagen sind bei den Abasiner, Balkaren ⇔, Inguschen ⇔, Kabardinern ⇔, Karatschaiern ⇔, Osseten ⇔ und Tscherkessen ⇔ überliefert. Bei den Abasiner heißt der Held des „Narten-Epos“ Sosruko. Der vollbringt seine Taten nicht so sehr durch physische Kraft, als vielmehr durch List und Tücke – im Epos durchaus positive Eigenschaften.

**In ihrer ursprünglichen Heimat** auch geschätzte Viehzüchter, trafen die Abasiner in Karatschai-Tscherkessien auf Menschen, die sich so gut wie sie selbst auf Tiere verstanden. Sie traten mit den neuen Nachbarn in keine Viehzucht-Konkurrenz, sondern stiegen ganz auf den Ackerbau um – heute der Scholle eng verbunden.

**Und so sagen die Abasiner:  
Schafe wachsen auch auf dem Acker.**

**Besser Stiefel aus der Heimat, auch wenn sie geflickt sind.**

Augenschmerzen machen Kopfschmerzen vergessen.

\*

Wer den ganzen Aul (Bergdorf) speist, muss bald schon selber darben.

\*

Wer dich nicht bemerkt, wenn du sitzt, wird dich auch nicht beachten, wenn du stehst.

\*

Wer dich bewirten will, fragt nicht, ob du essen möchtest.

\*

Lästere nicht über einen hässlichen Burdjuk (Sack aus Tierhäuten zur Aufbewahrung von Getränken), solange du nicht weißt, was drin ist.

\*

Eine geliehene Burka (Filzüberwurf) wärmt nicht.

\*

Zücke den Dolch nicht zweimal, gib dein Wort nur einmal.

\*

In einer Familie ohne Greise gibt es kein Einvernehmen.

\*

Wer nicht hüpfen kann, braucht vom Fliegen nicht zu träumen.

\*

Einen Freund erkennt man am besten, wenn er zornig ist.

\*

Warum fragt man immer: Wer hat's genäht? Und nie: Wer hat's zugeschnitten?

\*

Verlange von keinem, dass er Gänse-Eier legt.

\*

Lieber heute einen halben Hampal (Fladen) als morgen einen ganzen.

\*

Wer deinen Kopf nicht braucht, dem gib auch nicht deine Mütze.

\*

Der Magen kennt keine Scham.

\*

Willst du einem Menschen Gutes tun, tue es, solange er lebt.

\*

Gib auch einem bösen Menschen Umhang und Mütze, aber trenne dich von ihm.

\*

Was für eine Tochter, die Fliegen zählt – wenn die Mutter sie belehrt!

\*

Mancher hätte nicht zugelassen, dass man ihn zur Welt bringt,  
hätte er gewusst, dass er arbeiten muss.

## Nachbemerkung: Unterm Brennglas

*Bernd Siegmund, langjähriger Moskau-Korrespondent der DDR-Illustrierten FREIE WELT, im Gespräch mit der Autorin Gisela Reller*

**Mit Gisela Reller ins Gespräch zu kommen, ist eine leichte Sache. Man muss sie zum Thema Völkerschaften nur anpieksen, schon sprudelt sie los. Anlass unseres Gesprächs ist ihr neues Buch „Die Heimat ist eine goldene Wiege“: Ein Wälzer von 500 Seiten, mit etwa einhundert Fotos und ethnografischen Illustrationen, mit Gedichten, Märchen, Sprichwörtern und vor allem mit Texten zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von fünfzig Völkern, die in der Russländischen Föderation beheimatet sind.**

Wie viele Bücher sind von Ihnen eigentlich zur Völkerschafts-Thematik erschienen?

*Sechs. Es hätten mehr sein können. Aber die Zeit war nicht danach. Noch lange Zeit nach der Wende waren DDR-Autoren nicht gefragt.*

Wie hat denn Ihre Leidenschaft für die Völkerschafts-Thematik begonnen?

*1972 las ich von Hans Frosch das Buch „Wer zählt die Völker ... Brockhaus-Autoren berichten über die UdSSR“. Beim Lesen – mit einem Gläschen Rotwein – kam mir die Idee, eine Serie über die Völker der Sowjetunion zu erarbeiten. Jedes Jahr wollte ich auf etwa 20 Zeitschriftenseiten ein Volk vorstellen, es sollte „eine Zeitung in der Zeitung“ werden.*

Wie umfangreich war die FREIE WELT?

*Anfangs hatte sie 36 Seiten, dann 40, zuletzt 64. Da war die FREIE WELT – nach der Wende – schon zur Reiseillustrierten mutiert.*

Da machte – bei 40 DDR-Seiten – ein 20seitiger Beitrag eine Zeitschriften-Ausgabe quasi zum Sonderheft?

*Genau das war das Problem. Nicht alle, die in der Redaktion etwas zu sagen hatten, waren begeistert. Und so dauerte es über zwei Jahre von der Idee bis zur Verwirklichung.*

Das ist eine lange Zeit ...

*Stimmt! Vor lauter Ungeduld schreckte ich auch vor unkonventionellen Mitteln nicht zurück ...*

Was meinen Sie damit?

*Na ja, heute kann ich ja darüber reden. Als sich in der Chefredaktion nichts zu rühren schien, ließ ich im Kollegenkreis verlauten, dass ich mich aus dem Fenster stürzen würde, sollte mein Vorschlag abgelehnt werden.*

Der Fenstersturz von Berlin ... Die Redaktion residierte, wenn ich mich recht entsinne, in der 14. Etage des Pressehauses am Alexanderplatz ...

*So ist es.*

Und? Zeigte Ihre Drohung Wirkung?

*Unser Chefredakteur Jochen Umann ließ sich natürlich nicht erpressen. Aber er beschloss immerhin, mich einen Probebeitrag schreiben zu lassen, um die Reaktion unserer Leser zu testen. So führte mich 1975 die erste Reise zu den sibirischen Burjaten.*

Und zum Sieg – im Gegensatz zu dem Fenstersturz von Prag, der zum Dreißigjährigen Krieg geführt hatte.

*Nachdem Waschkörbe voller Leserbriefe eingegangen waren, bekam die Völkerschafts-Idee den Segen des Kollegiums. Von nun an erschien 22 Jahre lang jedes Jahr ein Beitrag über ein Volk der Sowjetunion. Bald schon war die Völkerschafts-Serie – als „Zeitung in der Zeitung“ herausnehmbar – ein beliebtes Sammelobjekt.*

Ein Erfolg, der stolz macht...

*Ja, zugegebenermaßen – besonders als ich zehn Jahre nach Erscheinen des ersten Völkerschafts-Beitrags in der „Wochenpost“ in einer Reportage von Dieter Wende las: „Es ist eigenartig, wenn man in der Wüste Kysyl-Kum von einem Kamelzüchter gefragt wird. „Kennen Sie Gisela Reller?“ Es ist schwer, der Autorin in den verschiedenen Regionen der Sowjetunion zuvorzukommen ...“*

Der tschuktschische Schriftsteller Juri Rytchëu sagte einmal: „Vieles, was über kleine Völker geschrieben wird, ist eine Fantasie von Leuten, die durch ein Fernglas auf das Ufer schauen.“ Haben auch Sie nur durchs Fernglas geschaut?

*Von wegen – ich habe bei den Tschuktschen in einer Jaranga geschlafen, bei den Tuwinern in einer Jurte, bei den Kalmyken in einer Kibitka. Ich habe Rentiere bei den Komi und Polarfüchse bei den Jakuten gestreichelt, bin bei den Adygejern auf Pferden und bei den Tuwinern auf Kamelen geritten.*

Als 1991 die *FREIE WELT* im Zuge der Wende eingestellt wurde, starb auch die bei den Lesern so beliebte Völkerschafts-Serie. Wie Ihr Buch beweist, war das aber nur ein Scheintod.

*Gott sei Dank. Die Völkerschafts-Thematik habe ich nie aufgegeben. Ich habe alle mir zur Verfügung stehenden Informationskanäle genutzt, die vielen persönlichen Verbindungen ins russische Riesentreich gepflegt, Literatur gelesen, die politischen Veränderungen verfolgt ...*

Das Ergebnis von mehr als vierzig Jahren Recherche und Sammeltätigkeit liegt nun in der populärwissenschaftlichen Reihe des Berliner Wissenschaftsverlages als Buch vor, in dem fünfzig Völker der Russischen Föderation vorgestellt werden. Soweit ich weiß, leben in Russland aber weit über hundert Völker. Nach welchen Kriterien haben sie *Ihre* fünfzig Völker ausgewählt?

*Ich stelle natürlich alle Völker vor, die ich vor Ort selbst aufgesucht habe. Zum Beispiel die Tschuktschen und Eskimos nahe Alaska, die Niwchen und Oroken auf der fernöstlichen Insel Sachalin, die Tuwiner als größte*

*nichtslawische Ethnie im Altai-Sajan Gebirge. Zusätzlich habe ich Völker ausgewählt, die sich durch eine Besonderheit auszeichnen: Die Nordosseten zum Beispiel sind das einzige vorrangig christliche nordkaukasische Volk, die mongolische Ethnie der Burjaten und das Turkvolk der Tuwiner stehen stellvertretend für die Buddhisten; bei den islamischen Adygejern habe ich sogar ein Patenkind, es heißt Gisela. Natürlich habe ich die Tataren – mit 2 012 571 Millionen Angehörigen das größte Volk der Russländischen Föderation – und die Oroken – mit 259 Menschen eines der kleinsten Völker Russlands – in meine Völkerschafts-Vorstellungen aufgenommen.*

Kann man eine Menschengruppe von 259 Häuptionern ein Volk nennen? Das ist doch bestenfalls eine Großfamilie. Sicherlich gibt es wissenschaftliche Kriterien, die der Begriff *Volk* erfüllen muss?

*Der Begriff „Volk“ bezeichnet eine Gruppe von Menschen, die demselben Kulturkreis angehört und dieselbe Sprache spricht, meist bildet eine solche Gruppe außerdem eine politische Schicksalsgemeinschaft. „Volk“ wird als populäres Synonym zum Fachbegriff *Ethnie* verwendet. – Interessanterweise war man 1987, als ich Sachalin besuchte, gerade dabei, für die damals noch 317 Oroken eine Schriftsprache zu entwickeln.*

Eine Schriftsprache für 317 Oroken? Ist denn das sinnvoll?

*Wladimir Sangi, der erste Schriftsteller der Niwchen, sagte mir, nachdem ich ihn mit anderen Worten das Gleiche gefragt hatte: „Als ich mein literarisches Debüt gab, schrieb mir der russische Schriftsteller Konstantin Fedin, dass mir die Ehre zuteil geworden sei, anderen Völkern Herz und Seele meines Volkes nahe zu bringen. Die Sprache, in der die Seele eines Volkes spricht, ist die jeweilige Muttersprache. Auch 317 Oroken haben ein Herz und eine Seele und wollen sich in ihrer Muttersprache ausdrücken!“*

Problematisch erscheint mir die Aufnahme der Krimtataren in Ihre „Völkerschau“ ... Ein heikles politisches Thema ...

*Ja, ich weiß. Die Einbeziehung der Krimtataren kostete mich nach einem Schriftwechsel von 131 Kilobyte denn auch meinen erwünschten Lieblings-Vorwortschreiber Professor Dr. Andreas Kappeler. Der Schweizer Historiker, Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Ukraine, sieht in der russischen Vereinnahmung eine das Völkerrecht verletzende Annexion. Ich dagegen finde, dass die Krim als Autonome Republik das Recht hat, ihren eigenen Weg zu gehen. Dieser Wille muss natürlich durch eine Mehrheit in der Bevölkerung legitimiert sein. Ich glaube, das ist durch das – allerdings umstrittene Referendum – der Fall.*

Lassen wir die These so stehen... Es ist schon erstaunlich, wie wenig wir über Russland wissen. Da ist es kein Wunder, dass die kleinen Völkerschaften ein blinder Fleck auf der Landkarte sind. Seit der Wende gibt es kaum Veröffentlichungen, geschweige denn Bücher, die sich ausführlich mit einem einzigen Volk Russlands beschäftigen. Hat sich da inzwischen etwas getan?

*Ja, Gott sei Dank – seit 2016. Dem von Professor Kappeler erschienenen Buch „Die Tschuwaschen. Ein Volk im Schatten der Geschichte“ gebührt ein Platz im Guinness-Buch der Rekorde. Dieses turksprachige Volk lebt mehrheitlich in der nach ihm benannten, südlich der Wolga gelegenen Republik Tschuwaschien. Kappelers Buch war das erste umfassende Werk, das sich ausschließlich mit einem nichtrussischen Volk beschäftigt. Inzwischen ist im Mai 2019 ein weiteres, sehr gut recherchiertes und sympathisch-persönlich geschriebenes Buch über die Kalmücken/Kalmyken erschienen: von den Autoren Wolfgang Orians, Andreas Salewski und Oskar Glück. Ich freue mich, dass die Autoren fünfzig von mir aus dem Russischen ins Deutsche übersetzte kalmykische Sprichwörter in ihr Buch aufgenommen haben.*

Erstaunlich ist, dass nicht nur wir Deutschen, sondern auch viele Russen so gut wie nichts über die in Russland beheimateten Ethnien wissen.

*Das muss ich leider bestätigen. Viele Russen hörten aus meinem Munde das erste Mal von Oroken und Orotschen, von Kalmyken und Kumyken, von Enzen und Nenzen...*

In Ihrem Buch ist oft die Rede von den Folgen der Erderwärmung. Ich schließe daraus, dass der Lebensraum vieler Völkerschaften gefährdet ist, weil er in klimatisch sensiblen Gegenden liegt ...

*Man spricht von vierundvierzig indigenen arktischen Völkern in der Russländischen Föderation. Einige Völker haben weniger als 50 000 Angehörige – von den Samen der Halbinsel Kola im Westen bis zu den Tschuktschen und Yupiks/Eskimos im äußersten Nordosten Russlands. Größere Ethnien sind die Nenzen und Chanten in Westsibirien sowie die Ewenken, deren Siedlungsgebiet sich vom Jenissej bis zum Ochotskischen Meer und vom Nördlichen Eismeer bis zum Baikalsee erstreckt. Die Gesamtzahl der Angehörigen der arktischen Völker Russlands beträgt etwa 270 000 Menschen.*

*In der Arktis schreitet die Erderwärmung doppelt so schnell voran wie im Rest der Welt. In vielen Landstrichen Sibiriens und des hohen Nordens sind die Auswirkungen bereits heute deutlich spürbar. Bei den Tschuktschen sind durch das Auftauen des Permafrostbodens und der damit verbundenen Bodenerosion bereits Häuser eingestürzt, Menschen mussten umgesiedelt werden. Auch in Jakutien ist der Boden um mehrere Zentimeter abgesackt, wodurch Straßen, Gebäude und Ölpipelines schwer beschädigt wurden. Mich beunruhigt auch sehr, dass durch das Auftauen des Dauerfrostbodens Methangas frei gesetzt wird.*

Was bewirken diese Gase, die jahrhundertlang im eisigen Boden gefangen waren?

*Methangas trägt wesentlich stärker zum Treibhauseffekt bei als die gleiche Menge CO<sub>2</sub>. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Eine Studie mit dem Titel „Metanhydrat: Die Killer-Ursache für das größte Massensterben auf der Erde“ beschäftigt sich mit dem Massensterben in der Region von Perm vor 250 Millionen Jahren. Damals wurden 90 Prozent aller Tier- und Pflanzenarten auf dem Planeten ausgelöscht. Und durch die „Perma-Zeitbombe“ kommen immer mehr menschliche Skelette und Tierkadaver ans Tageslicht. Dadurch können wieder Krankheiten auftreten, die weltweit als ausgestorben galten. Bereits 2016 führte auf der Taimyr-Halbinsel (der Dolganen und Nenzen) – seit 1968 galt dieses Gebiet als milzbrandfrei – das Auftauen des Permafrostbodens*

*und das folgende Freisetzen von Tierkadavern zu einem Milzbrandausbruch und zum Tod von mehr als zweitausend Rentieren. Als Infektionsherd wird ein Massengrab mit vor langer Zeit an Milzbrand gestorbenen Tieren vermutet, die man im Permafrostboden begraben hatte. Nach Berichten der „Siberian Times“ wurden insgesamt 72 Menschen in Krankenhäuser gebracht, um sie zu behandeln oder auf Milzbrand zu testen, ein zwölfjähriger Junge starb.*

Das Auftauen des Permafrostbodens beschäftigt auch intensiv den Arktischen Rat, der 1996 gegründet wurde ...

*... vor allem deshalb, weil das Auftauen des „ewigen“ Frostbodens nicht nur Nachteile, sondern auch Vorteile mit sich bringt. Endlich kommt man einfacher an die arktischen Bodenschätze. 2008 hatte eine Studie des „US Geological Survey“ ergeben, dass rund 13 Prozent aller weltweit unentdeckten Erdöl-Reserven und sogar 30 Prozent aller Erdgasvorkommen in der Arktis liegen.*

Welche Bedeutung hat der „US Geological Survey?“

*Der USGS – der seinen Sitz in Reston, Virginia, hat – ist eine wissenschaftliche Behörde im Geschäftsbereich des Innenministeriums der Vereinigten Staaten und ist das wichtigste amerikanische Institut für die amtliche Kartografie. – Die letzte Tagung der Minister des Arktischen Rats fand im Mai 2019 statt. Das erste Mal in der Geschichte dieses Forums kam keine Abschlusserklärung zustande. Das lag wohl u. a. daran, dass die USA sich weigerten, das Wort Klimawandel zu akzeptieren.*

Russland kämpft um die Anerkennung einer Fläche von 1,2 Millionen Quadratkilometern als Teil des russischen Festlandssockels. Den Klimawandel nutzend, will Putin den Nördlichen Seeweg, auch Nordostpassage genannt, zur alternativen Handelsroute ausbauen ...

*... denn inzwischen ist dieses Gebiet bis zu vier Monate im Jahr eisfrei.*

China, obwohl kein Anrainerstaat, zeigt besonderes Interesse sowohl an der Arktis als auch an der Nordostpassage.

*Die Nordostpassage soll als „Eis-Seidenstraße“ Teil neuer Handelswege nach Europa werden. Bisher wird diese Passage kaum als internationaler Handelsweg, sondern vor allem für den Abtransport von Öl und Flüssiggas entlang der Küste Richtung Westen genutzt. Das mit Abstand größte Projekt ist die 2018 in Betrieb genommene Flüssiggasanlage des Unternehmens Nowatek auf der Jamal-Halbinsel. Dessen Chef, Leonid Michelson, ist laut „Forbes“ der reichste aller reichen Russen. Für die Anlage, an der China mit 30 Prozent beteiligt ist, wurde ein modernes Terminal gebaut, von wo aus Flüssiggas per Schiff nach Europa, aber auch schon – als Experiment – nach China geliefert wird.*

Wie reagieren die Vertreter der indigenen Bevölkerungen auf dieses Vorhaben?

*Mit großer Sorge. James Scotts, ein Vertreter der Inuit/Eskimos sagte mit großem Ernst: „Unsere Kultur und unsere Lebensweise werden angegriffen. Die Tiere, Vögel und Fische, von denen unser Leben abhängt, stehen zunehmend unter Druck. Wir fürchten um unsere Ernährungssicherheit.“ Scotts forderte im Namen seines Volkes „ein Umdenken angesichts des von Menschen gemachten Klimawandels“.*

Zur Begriffsklärung ... Was versteht man unter „indigene Völker“?

*Per Definition sind indigene Völker Nachfahren der Erstbesiedler einer Region, Menschen, die in ihrer Geschichte von anderen Völkern kolonialisiert oder die aus ihren angestammten Siedlungsgebieten vertrieben wurden. Der Begriff „Indigene“ hat die Begriffe „Ureinwohner“ und „Eingeborene“ (die als diskriminierend empfunden werden) abgelöst. Eine ausführlichere Definition steht in den Zusatzinformationen am Ende meines Buches. In den Zusatzinformationen erkläre ich auch den Unterschied zwischen „Russischer Föderation“ und „Russländischer Föderation“, den ich bevorzuge.*

Nachdem ich in Ihren Zusatzinformationen nachgelesen habe, übernehme ich den Begriff nun auch. Wie ist die Russländische Föderation aufgebaut?

*Der föderale Staat Russland besteht aus sogenannten Föderationssubjekten. Das sind 22 Republiken, 9 Regionen, 46 Gebiete, drei föderale*

*Städte, nämlich Moskau, Sankt Petersburg und Sewastopol, vier autonome Bezirke und das Autonome Jüdische Gebiet Birobidshan. Im Jahre 2010 wurde zusätzlich der Föderale Bezirk Nordkaukasus geschaffen, seit 2014 bilden die Krim und Sewastopol einen weiteren föderalen Bezirk.*

Wie nehmen diese sogenannten Föderationssubjekte Einfluss auf die aktuelle Politik.

*Sie stellen die Mitglieder des Föderationsrats – der 2. Kammer des russischen Parlaments.*

Wie groß ist der Einfluss des Föderationsrats auf die russische Regierung?

*Laut Verfassung sind die Subjekte der Föderation in ihren Beziehungen gegenüber der Zentralregierung gleichberechtigt. Der 1993 gegründete Föderationsrat – das Oberhaus der Föderationsversammlung von Russland – repräsentiert die Subjekte der Russländischen Föderation. Der Föderationsrat wirkt bei der Gesetzgebung mit. Zu seinen Zuständigkeiten gehören die Grenzziehung zwischen den Regionen, die Bestätigung eines Dekrets über den Kriegs- bzw. den Ausnahmezustand, Auslandseinsätze der Streitkräfte, die Amtsenthebung des Präsidenten, die Ernennung von Richtern des Verfassungsgerichts, des Obersten Gerichts und des Obersten Arbitragegerichts und die Ernennung bzw. Entlassung des Generalstaatsanwalts.*

Was ist ein Arbitragegericht?

*Da musste ich kürzlich auch nachschauen. Der Begriff lässt sich am ehesten mit Wirtschaftsgericht übersetzen.*

Können die Republiken eigentlich auch eine eigene Verfassung beschließen?

*Ja, dazu sind sie berechtigt. Sie können auch internationale Verträge unterzeichnen, solange sich diese an die russische Verfassung halten. Seit 1994 unterzeichnete die russische Regierung mit zahlreichen Regionen bilaterale Verträge über die Wahrnehmung von Kompetenzen.*

Sie kennen gut die frühere Sowjetunion, und Sie wissen, wie es um das heutige Russland bestellt ist. Hat sich für die Völkerschaften qualitativ etwas verändert? Sind die Völker in ihrer Selbstständigkeit gestärkt, haben sie mehr Einflussmöglichkeiten, was meinen Sie?

*Es ist schon kurios, aber heute muss ich die Erfolge so hartnäckig suchen wie mir früher die Misserfolge verschlossen blieben. Obwohl die Wahrheit doch sowohl das eine als auch das andere ist.*

*Ich finde zum Beispiel, dass man nicht oft genug darauf hinweisen kann, dass die Sowjetunion – zumeist in den dreißiger Jahren – um die siebzig Schriftsprachen für die nationalen Minderheiten schuf, und damit das ausgeprägte Analphabetentum besiegte. Und es ist auch wahr, dass es in der Sowjetunion trotz verordnetem Atheismus religiöse Aktivitäten gab. So besuchte ich in Burjatien das buddhistische Kloster von Iwolginsk, hörte in Dagestan, wie der Muezzin von Derbent fünfmal am Tag zum Gebet in die Moschee rief. Im heutigen Russland können alle ihre Religiosität frei ausleben. Alle meine russischen Freunde haben den lieben Gott für sich entdeckt. Zu Zeiten der UdSSR wurden viele Probleme der nationalen Minderheiten unter den Teppich gekehrt. Heute werden sie ausgetragen. Vorrangig im Kaukasus, wo es bis heute brodeln.*

Ein Bestandteil Ihres Buches sind Sprichwörter. Wie ich weiß, sammeln Sie diese kurzen, pointierten Weisheiten seit 1964.

*Ja, ich habe über russische Sprichwörter sogar meine Diplomarbeit geschrieben. Auf all meinen Sowjetunion-Reisen habe ich die kleinen Weisheiten gesammelt. Von den Völkern selbst, von einschlägigen Wissenschaftlern und Ethnografen, aus Büchern vor Ort und aus Büchern in Bibliotheken. Bei einem vierwöchigen Aufenthalt in Moskau saß ich Tag für Tag in der Leninbibliothek.*

Haben Sprichwörter in Russland eine besondere Tradition?

*Handschriftlich wurden Sprichwörter bereits seit dem 17. Jahrhundert gesammelt. Mit dem Zusammentragen begann einst der Dichter und Universalgelehrte Michail Lomonossow, der von 1711 bis 1765 lebte. Noch größere Verdienste hat allerdings der Schriftsteller Wladimir Dal,*

*auf der Welt von 1801 bis 1872. Er ist Autor des umfangreichsten Wörterbuchs der russischen Sprache, das auch zahlreiche Sprichwörter und sprichwörtliche Redewendungen enthält.*

Haben Sie so aus dem Stegreif ein Heimat-Spruchwort der Ukrainer parat?

*Ja: „Heimat ist da, wo man sich nicht erklären muss.“*

Und ein russisches Sprichwort?

*„Auch wenn Du im Paradies bist, vergiss die Heimat nicht.“*

Und ein deutsches Sprichwort?

*„Oft ist der Ort, den wir Heimat nennen, gar nicht der Ort, an dem wir geboren wurden, sondern der Ort, an dem sich unser Herz zu Hause fühlt.“*

Eine kürzlich in Deutschland von *DIE ZEIT*, dem Institut für angewandte Sozialwissenschaft Stuttgart und dem Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin durchgeführte Studie zum Thema Heimat ergab, dass für 89 Prozent der Befragten Heimat äußerst wichtig ist.

*Dies trifft nahezu gleichermaßen auf Jung und Alt zu, auf Männer und Frauen, auf unterschiedliche Einkommensgruppen und soziale Schichten. Nie zuvor wurde der Heimatbegriff empirisch so umfassend untersucht wie in dieser Studie.*

Um auf die Sprichwörter zurückzukommen: Wie definiert man Sprichwörter eigentlich?

*Spruchwörter werden als fest und dauerhaft geprägte Sätze definiert, die eine prägnant formulierte Lebensregel oder eine verallgemeinerte Lebenserfahrung vermitteln. Da jeder einzelne und jedes Volk andere Erfahrungen im Leben macht, ist oftmals eine gegensätzliche Moral in den Sprichwörtern anzutreffen. Allgemein anerkannt sind diese Volksweisheiten als kleine Gebilde vor der Schwelle zwischen Sprache und Literatur.*

Soweit die wissenschaftliche Definition. Und was bedeuten Ihnen Sprichwörter ganz persönlich?

*Für mich sind sie Perlen der Volksdichtung, die sowohl historische als auch alltägliche Erfahrungen widerspiegeln. Besonders reizvoll für mich ist des anderen Volkes Bildhaftigkeit. Heißt es bei uns zum Beispiel „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen“, so sagen die kaukasischen Lesgier „Lade die Arbeit von heute nicht auf das Kamel von morgen.“ Ratsam für die Auswahl erschien mir, nur wenige Sprichwörter aufzunehmen, die sich dem deutschen Leser ohne Erläuterung nicht erschließen.*

Bitte nennen Sie ein Beispiel.

*Ein Sprichwort der Tataren lautet: „Von einem Baum kann man nur einmal Obst ernten.“ Da staunt der Laie und der Fachmann wundert sich ... Gemeint ist: Aus einer tatarischen Familie durfte eine andere tatarische Familie nur ein einziges Mädchen als Braut nehmen.*

Eine Zeile aus Johann Gottfried Seumes „Gesängen“ wurde zu einem Sprichwort: „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.“ Kennen Sie eine Entsprechung bei den indigenen Völkern?

*Ja, die sangesfreudigen Dagestaner formulieren es drastischer so: „Wer keine Lieder kennt, gehört in kein Haus, sondern in einen Stall.“*

Ich kann mir vorstellen, dass es oft keinen Sinn ergibt, die Sprichwörter wörtlich ins Deutsche zu übertragen.

*Oh ja, das stimmt. Das Sprichwort „Охала Маланья, что уехал Ананья.“ lautet in der wörtlichen Übersetzung „Es stöhnt Malanja, weil fort war Anaji.“ Ich hoffe, ich habe mit meiner Übertragung „Es seufzt Anuschka ohne Iwanuschka“ die Originalaussage getroffen.“*

Bei dieser Fast-Literaturgattung kommen sicherlich oft archaische Wendungen vor ...

*Ja, der Bedeutungswandel von Begriffen muss bei der Übersetzung natürlich berücksichtigt werden. Sprichwörter haben teils eine feinsinnig-philosophische, teils eine alltäglich-urwüchsige Tönung. Nicht jedes Sprichwort erschließt sich jedem.*

Das ist nicht verwunderlich, denn vieles hängt von der Lebenserfahrung, vom Temperament und von der Stimmung des jeweiligen Adressaten ab. Außerdem sollte man eine Spruchweisheit nicht auf die Goldwaage legen.

*Und außerdem hat jede Zeit ihre Sprichwörter. Hieß es zum Beispiel früher bei den Dagestanern „Kleine Völker brauchen große Dolche“, so sagen sie heute: „Kleine Völker brauchen große Freunde.“*

Ihr großer Wunsch ist es, den vielen Völkern der Russländischen Föderation viele Freunde zu gewinnen.

*Das ist mein inständiges Ziel. Außerdem würde mir sehr gefallen, wenn der aufgeschlossene Leser der jeweiligen russischen Regierung – allein für den Batzen Verantwortung gegenüber den zahlreichen nationalen Minderheiten – Achtung zollen würde. Altkanzler Gerhard Schröder schrieb im Spiegel-Sonderheft „Wladimir Putin“, Ausgabe 5/2018: „Dieser Mann hat eines der schwersten Ämter, die auf der Welt zu vergeben sind.“ Ein Weichei jedenfalls darf ein russischer Präsident gewiss nicht sein.*

Wie glauben Sie, wird Ihr Buch von den Lesern und Medien aufgenommen werden?

*Russland ist für viele nicht gerade ein Sympathieträger. Wladimir Kaminer, der Witzige, jedenfalls meint in diesem Zusammenhang in seinem Buch „Meine russischen Nachbarn“ (2009): “Obwohl der Kalte Krieg längst vorüber ist, genießt Russland nach wie vor im Westen einen schlechten Ruf. Wenn die Pfützen in Berlin Mitte Oktober plötzlich*

*einfrieren, heißt es in den Nachrichten, das Tief `Natascha´ oder ´Iwan´ habe die deutsche Grenze überquert – die russischen Luftmassen schrecken eben vor nichts zurück.“*

Sie haben in Ihrem „Lesebuch über 50 Völker Russlands“ nicht nur Sprichwörter aufgenommen, sondern auch Märchen, Legenden, Lieder, Gedichte, ja, sogar Witze ...

*Weil all diese Gattungen viel über das jeweilige Volk aussagen, und sie auch ein Indiz sind für die Denkungsart jedes Volkes.*

Was auffällt, ist die leserfreundliche Gestaltung des Textes. Mit einem steten Wechsel von Spannung und Entspannung wollen Sie den Leser *bei der Stange halten* ... Passagen mit viel Fakten oder anspruchsvollen Inhalten folgen unterhaltsame Informationen, verblüffende Anekdoten, ein schönes Gedicht wechselt sich mit einem anspruchsvollen Witz ab ... Man muss tief im Stoff stehen, um so souverän mit der Materie „spielen“ zu können.

*Ich habe den Gesamttext so zu gestalten versucht, wie ich ihn selbst gerne „verkosten“ würde. Das Buch eines Wissenschaftlers kann noch so bedeutsam sein, seine Leser sind vorrangig Fachleute. Ich aber hoffe, durch meine populärwissenschaftliche Art an eine größere Anzahl Leser heranzukommen.*

Sind Sie sicher, dass Ihr Buch ohne Fehler ist?

*Nein, ich halte mich da an Rudolf A. Mark, der in seinem Lexikon „Die Völker der ehemaligen Sowjetunion“ in seiner 2. Auflage vorsichtshalber schreibt: „Da Vollständigkeit und Perfektion bei der Vielfalt der Themen und Aspekte, die Gegenstand dieses Lexikons sind, nie ganz erreicht werden können, mögen sich an der einen oder anderen Stelle Ungenauigkeiten oder Fehler eingeschlichen haben. Für entsprechende Hinweise oder zusätzliche Informationen bin ich stets dankbar.“ Auch ich werde es sein, wenn man mich nicht hämisch, sondern freundlich auf eventuelle Ungenauigkeiten oder Fehler aufmerksam macht.*

Wollen wir das als Schlusswort stehen lassen?

*Nein, ich habe ein besseres. Es stammt von Juri Rytchëu, dem schon erwähnten tschuktschischen Autor: „Die Seele“, sagt der, „hat keine Nationalität.“*

Berlin, im Mai 2019



Foto: Arntraut Kalhorn

Gisela Reller, geb. 1938, ist gelernte Buchhändlerin und hat im Fernstudium Journalistik sowie im Abendstudium Russistik studiert. Ab 1960 arbeitete sie bei der (Ost-) Berliner Illustrierten *Freie Welt* und bereitete u. a. für die Abteilung Wissenschaft die Sowjetrepubliken. Von 1974 bis zur Einstellung der Zeitschrift 1991 stellte sie dort in der *Völkerschaftsserie* viele Völker der ehemaligen Sowjetunion vor.

Nach der Wende wurde Gisela Reller Beiratsmitglied bei der *Stuttgarter Zeitschrift für Kulturaustausch*, hielt in Ost und West Vorträge über die russische Nationalitätenpolitik und war Mitarbeiterin beim Museum Prenzlauer Berg sowie beim Kuratorium zur kulturellen Unterstützung deutscher Minderheiten im Ausland – vorrangig befasst mit den Wolgadeutschen.

Von Gisela Reller sind bisher drei Länderbücher und drei Sprichwörterbücher zu den Völkern der Russländischen Föderation erschienen.

<http://www.reller-rezensionen.de>